

## BILDUNG

Nathanja Hüttenmeister

### Der alte Israelitische Friedhof in Leipzig als außerschulischer Lernort?

*Ephraim Carlebach Stiftung (Hg.): Der alte israelitische Friedhof zu Leipzig als außerschulischer Lernort. Eine Handreichung für Lehrer und Schüler, bearbeitet von Kerstin Plowinski in Zusammenarbeit mit Günter Schmidt, Leipzig 2011, 52 S., EUR 7,00.*

Die von der Ephraim Carlebach Stiftung vorgelegte Broschüre stellt den alten israelitischen Friedhof Leipzigs als außerschulischen Lernort vor und wendet sich in erster Linie an PädagogInnen von Grund- und weiterführenden Schulen im Freistaat Sachsen. Übersichtlich aufgebaut, ansprechend gestaltet und reich bebildert, umfasst sie neben der Einleitung fünf Teile mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten.

Im ersten Teil wird der Alte Israelitische Friedhof in Leipzig in seinen historischen Kontext eingeordnet. Die einzelnen Unterkapitel widmen sich detailliert der Geschichte der drei Leipziger jüdischen Friedhöfe, gefolgt von einem Überblick über die Zeit des Nationalsozialismus und der ‚Jahre danach‘.

Der zweite Teil, die ‚Spurensuche‘, zeigt in sechs Unterkapiteln verschiedene Themenschwerpunkte für einen fächerübergreifenden und fächerverbindenden Unterricht auf, ergänzt durch Anregungen für Aufgabenstellungen in unterschiedlichen Fächern (Kunst, Religion, Ethik, Geschichte und Mathematik) sowie Hinweise auf weiterführende Kontakte und Bildungsangebote der *Ephraim Carlebach Stiftung* zum vertiefenden Arbeiten an Wahlthemen.

Dies ist sicherlich der wichtigste Abschnitt der vorgelegten Broschüre. Leider erfüllt der Textinhalt nicht ganz die Erwartungen. Im ersten Unterkapitel, das sich mit den jüdischen Symbolen befasst (S. 26 f.), haben sich einige Ungenauigkeiten und Fehler eingeschlichen. So ist ein in Form eines aufgeschlagenen Buches gestalteter Grabstein sicherlich kein „Hinweis darauf, dass an diesem Ort ein Schriftgelehrter oder Rabbiner begraben ist“. Diese, meist relativ kleine Steinform findet man oft auf Gräbern für Kinder und Jugendliche, sie ist eher als ‚Buch des (ewigen) Lebens‘ zu interpretieren, in das früh Verstorbene eingeschrieben wurden. Die Buchform findet man übrigens auch auf christlichen Friedhöfen aus der gleichen Zeit. Im Gegensatz dazu steht die *Abbildung* eines Buches als Symbol für religiöse Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Ebenso müssen Kronen nicht nur als ‚Krone des guten Namens‘ (nach den ‚Sprüchen der Väter‘ 4,17) verstanden werden. Je nach Zusammenhang, der sich meist erst durch die hebräische Inschrift erschließt, gibt es zum Beispiel auch die ‚Krone der tüchtigen Gattin‘, die ‚Krone der Gelehrsamkeit‘, die ‚Krone des Priestertums‘ und die Krone als Namenssymbol – diese unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten hätten zumindest angedeutet werden

können. Und die Erklärung der Sonne (nur) als kabbalistisches Symbol ist ebenso zweifelhaft wie die Einordnung von Lorbeerzweigen und Palmwedeln unter die jüdischen Symbole – zwar lassen sich diese sicherlich auch jüdisch deuten, zählen aber bis heute zu den beliebtesten Motiven der allgemeinen Trauerkultur. Die Erklärungen zu den Symbolen werden jeweils durch Abbildungen illustriert, doch zeigt die Abbildung neben der Erklärung zur Levitenkanne leider keine Kanne, sondern die national-religiösen Symbole Davidstern, Menora und Altar.

In den „Anregungen für entsprechende Aufgabenstellungen“ finden sich nützliche Vorschläge für die verschiedensten Fächer, von der Suche nach den genannten Symbolen, über die Einordnung von Grabmalen anhand der dargestellten Symbole bis hin zum Skizzieren von Grabmalformen und der Suche nach geometrischen Körpern. Sehr kritisch zu sehen ist aber der wiederholte Vorschlag einer Anfertigung von Abrieben bzw. Frottagen zur Sichtbarmachung nicht mehr erkennbarer Symbole und Inschriften. Solche Abriebe können leicht bei den vielen, von Verwitterung bedrohten Sandsteinstelen großen Schaden anrichten und sollten nur nach vorheriger Absprache mit den für diesen Friedhof Verantwortlichen und mit fachkundiger Begleitung gemacht werden oder besser noch – grundsätzlich nicht bei Sandsteinen.

Weitere kleine Ungenauigkeiten zeigen sich in den folgenden ‚Spurensuche‘-Kapiteln. So sind die Beerdigungsbruderschaften nicht erst im 19. Jahrhundert entstanden, noch wird das Kaddisch-Gebet am Grab „von zehn jüdischen Männern“ gesprochen, sondern, wenn möglich, vom nächsten männlichen Angehörigen. Aber eben nur dann, wenn ein Minjan, d.h. zehn jüdische Männer, anwesend sind („Spurensuche\_2: Jüdische Traueritten hinterfragen“, S. 28 f.). Auch wäre dieses Kapitel wahrscheinlich die richtige Stelle gewesen, um darauf hinzuweisen, dass (und warum) männliche Besucher den Friedhof nur mit Kopfbedeckung besuchen sollten. Der folgende kurze Abschnitt über den jüdischen Kalender („Spurensuche\_3: Den jüdischen Kalender kennenlernen und anwenden“, S. 30) wäre durch eine Erwähnung der jüdischen Feste bereichert worden. Die Vorschläge für die Lösung von Umrechnungsaufgaben vermitteln den Eindruck, man könne ein bestimmtes Datum (und nicht nur die Jahre) nach dem gregorianischem Kalender in ein Datum nach dem jüdischen Kalender und umgekehrt umrechnen. An dieser Stelle hätte man aber ausdrücklich auf die wegen der komplizierten Schaltregeln benötigten Hilfsmittel, wie Umrechnungstabellen und Computerprogramme verweisen sollen. Das folgende Unterkapitel „Spurensuche\_4: Biografische Spuren erforschen“ stellt am Beispiel einer Familie auf sehr anschauliche Weise dar, zu welchen Ergebnissen – ausgehend von einem Grabmal – eine intensive Recherche in Archiven und Bibliotheken führen kann. Hier wäre es angesichts der Größe des Friedhofs hilfreich gewesen, dem mit der jüdischen Geschichte Leipzigs nicht vertrauten Leser eine Liste von Familiennamen an die Hand zu geben, deren Erforschung vielsprechend ist. In der folgenden „Spurensuche\_5: Spuren zur historischen Einordnung des Friedhofs finden und interpretieren“ (S. 34 f.) wird am Beispiel verschiedener Zeitabschnitte anregend erläutert, wie das gesamte Friedhofs-Ensemble von der ersten Nutzung über die Schändungen während der NS-Zeit bis

hin zur heutigen Pflege ‚gelesen‘ und interpretiert werden kann. Der letzte, ausführlichste Abschnitt „Spurensuche\_6: Herkunft und Bildung jüdischer Familiennamen“ (S. 36-39) weist noch einmal einige Schwächen und Ungenauigkeiten auf, so zum Beispiel die Einordnung der Abstammungsnamen ‚Kohn‘ und ‚Levi‘ unter die Berufe und Ämter.

Die vielfältigen Bildungsangebote der Ephraim Carlebach Stiftung, sowohl im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen für FachlehrerInnen als auch für SchülerInnen verschiedener Klassenstufen, aber auch für andere am Judentum (Geschichte, Religion, Kultur) interessierte Personen, werden im dritten Teil aufgelistet.

Einen ausführlichen, nach Schularten (Grundschule, Mittelschule, Gymnasium), Klassenstufen (1-12), und Fächern gegliederten Überblick über die aktuellen Bezüge zum jüdischen Friedhof als einem außerschulischen Lernort im Lehrplan des Freistaates Sachsen bietet der vierte Teil. Für die Fächer Sachunterricht, Kunst, Ethik, Deutsch, Mathematik, evangelischer und katholischer Religionsunterricht, Geschichte sowie für den fächerübergreifenden Unterricht werden die jeweiligen Lernplanbezüge detailliert aufgelistet und besonders auf den Alten Israelitischen Friedhof zutreffende Bezüge hervorgehoben. Eine Übersicht über die weiterführenden Informationsmöglichkeiten und Kontakte in Leipzig folgt im fünften Teil.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Broschüre auf durchaus überzeugende Weise den Alten Israelitischen Friedhof Leipzigs als außerschulischen Lernort interessant macht. Viele verschiedene Aspekte werden ausführlich vorgestellt und zu den jeweiligen Fächern, Unterrichtsinhalten und Jahrgangsstufen in Bezug gesetzt. Daher ist es schade, dass die Broschüre weder eine ISBN-Nummer hat noch unter den Publikationen auf der Webseite der *Ephraim Carlebach Stiftung* zu finden ist.

Allerdings eignet sich die Handreichung keinesfalls für ein selbständiges Arbeiten auf dem Friedhof. Wer aufgrund des Titels und der Einleitung der Broschüre die Hoffnung hatte, nach der Lektüre und ohne eigene tiefere Kenntnisse der Materie den Alten Israelitischen Friedhof zu Leipzig selbständig als außerschulischen Lernort besuchen und eine der vorgestellten ‚Spurensuchen‘ mit einer Schulklasse praktisch umsetzen zu können, der wird enttäuscht – die einzelnen Unterkapitel geben zwar einen Überblick über die verschiedenen Themen, für ein selbständiges Arbeiten sind sie jedoch einerseits zu allgemein und nicht ausführlich genug und andererseits dort, wo sie ins Detail gehen, nicht präzise genug und manchmal auch falsch. Und vor allem fehlen grundsätzliche und praktische Informationen über die Zugänglichkeit des Friedhofs oder über die zu beachtenden Vorschriften und Verhaltensregeln, zum Beispiel in Bezug auf die jüdischen Ruhe- und Feiertage.

Für eine Spurensuche muss also zwangsläufig das am Ende der jeweiligen Kapitel und in Teil III angepriesene Bildungsangebot der Ephraim Carlebach Stiftung in Anspruch genommen werden. Und vermutlich war dies das Hauptanliegen der VerfasserInnen: aufzuzeigen, wie dieser Friedhof *im Rahmen des*

*Bildungsangebotes der Ephraim Carlebach Stiftung als außerschulischer Lernort dienen kann.*

**Zitiervorschlag** *Nathanja Hüntenmeister: Der alte Israelitische Friedhof in Leipzig als außerschulischer Lernort?, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-4, online unter [http://medaon.de/pdf/MEDAON\\_13\\_Huettenmeister.pdf](http://medaon.de/pdf/MEDAON_13_Huettenmeister.pdf) [dd.mm.yyyy].*

**Zur Autorin** *Nathanja Hüntenmeister ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen e.V. mit Schwerpunkt Epigraphik.*